

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 5

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsseler Schreier
Vom Lande des heiligen Gall,
Und höre, daß Schneegestöber
Beschuldet Suter's Fall.

Die liberalen Pläde,
Die hatte der Schnee zerstört,
Doch bei den Demokraten
War Frühling eingefehrt.

Herr Suter kämpfte zweimal
Sich durch zum Wahlkreishor,
Bis er beim dritten Gange
In Schnee und Eis ertror!



Bu spät!

Graf Herbert Bismarck, umstrahlt von dem Genie seines Vaters, saß in seinem Dolce-far-niente-Sessel zu Friedrichshu und dachte an alles Ruhmreiche, was er im Leben ausgeführt hatte, nämlich an Nichts.

Da öffnete sich die Thüre, ein Diener trat ein und überreichte auf dem üblichen silbernen Theebrett ein soeben mit der Post eingetroffenes Billet. Es lautete:

„Lieber Herbert! Daß die Welt ohne uns noch besteht, müssen wir glauben, da wir es sehen; aber wie existirt sie? Daß Gott erbarmt! Hast du von dem Fall Hangartner, dem schweizerischen Ingenieur, gehört? Die Affaire scheint unter dem gegenwärtigen kraflosen Regime im Sande zu verlaufen. Und was hätten wir nicht alles daraus machen können? Ich hätte Hangartner nicht so schnell verhaftet, ich hätte ihn durch einige Polizeip... abhögel beobachtet und zu allerhand unbekannten Neuerungen provozieren lassen. Dann hätten wir uns bei der Schweiz beschwert — kurz und gut, es wäre ein eklatanter Fall geworden. Tempi passati! Es grüßt Dein Onkel Butt.“

Herbert war tief erschüttert. Er saß lange nach, dann sprang er auf, eilte an den Schreibtisch, blies den dieflagenden Staub von den Schreibutensilien und warf folgenden Passus hin:

„Der Fall mit dem Schweizer Hangartner bringt uns wiederum zur Erinnerung, welch ein barbarisches Land die Schweiz ist. Offenbar wird das ganze Land von lauter Anarchisten bewohnt, welche nur danach trachten, die ganze übrige Welt in die Lust zu sprengen. Das ist freilich kein Wunder, nachdem Fürst Bismarck seine starke Hand von der äußern Politik abgewendet hat.“

Der Graf couvertierte und adressierte sein Billet an die „Hamburger Nachrichten“. Er erhielt es umgehend zurück: „Aus verschiedenen Gründen wird die Aufnahme verweigert.“

Also auch das letzte Reptiliensblatt versagte. Sie transit gloria mundi!

Ge re ch f f e r f i g t.

Die Freiburger Universität unterrichtet in manchen schönen Dingen, aber z. B. nicht im Bundesstaatsrecht.

Das ist auch nicht zu verlangen. Die Ultramontanen kennen nur den Jesuitenbund, den Kirchenstaat, und — — — welches Recht? Wir wissen es nicht.

Der Nativist in den Ostkantonen.

Wer ihm Vorstellungen zum Stiften mache,
Dem blieb der Geizhals feindlich bis zum Grabe,
Und als er schließlich doch ans Stiften dachte,
So schrieb sein letzter Trembenhaz und Groll:
„Einhundert Franken, daß hier weder Schwabe
Noch Schwäblein jemals Bürger werden soll.“

Nun fragen die Historiker und Schöffer:
Wenn der in seinem erbgeiss'nen Haus
Uns vorberechtigt ist, der Winkelhocker,
Wo soll's denn mit dem Winkelried hinaus,
Den wir doch schon bei Sempach mitschlugen,
Als wir des Herzogs Schwabenfahne trugen?

Wenn ich Eine wüßte,
Die mich läßte,
Wär' das in des Lebens Wüste
Eine grüne Küste.

St. Galler Tagblatt's Trost.

Ist Unerschöpfliches geschehen,
Man hat es aber vorgefehren;
Dann kann's ein sonst gesunder Magen
Im Wahlbezirk doch vertragen.
Wir machten in Kantonserlösung
Und riefen leider: „zur Geneiung“,
Bevor die Leute Rajen stupften,
Nun sind wir selber die Verschupften.
Es blieben Liberale stecken
Im tiefen Schnee und Winterschrecken,
Und unsre schönen Minderheiten
Sind eben grade die Verschneiten.

Das Wetter war ja abgefartet,
Die Toggenburger sind erhartet,
Und Werdenberger ganz entartet,
Und Alles haben wir erwartet.

So hat es eben kommen müssen,
Sie sollen's aber baldigst büßen;
Der Wahlkreis ist „verstadt-
anzeigert“,
Hat unserm Suter schnöd verweigert,
Und wird nun öffentlich „ver-
steigert“!

Kluge Leute vermeiden das Wirthshaus,

um's Neujahr herum, wenn auf dem Buffet der Civilpferdstock aufgefiebt ist —, vor der Abreise in die Fremde, wenn zudringliche Freunde der Ansicht sind, man soll ihnen einen Wiz geben —, wenn Sammlungen für Über schwemme oder Abgebrannte unterwegs sind —, wenn dem Wirth von andrer Seite Kapitalien aufgefündet sind —, wenn die Wirthin anfängt, von Kindbett und Taufe zu reden —, wenn des Wirths Töchterlein bald Hochzeit machen —, wenn Freunde aus der Fremde kommen, von denen man nicht sicher weiß, wie es mit den Moneten steht —, wenn man bei den Wahlen den iogenannten Intrigen erlegen ist —, wenn man eine Wette schuldig ist —, wenn der Wirth selber in den Wahlen durchgefallen ist —, wenn man das einzige Paar Stiefel in die Polstlinik geschickt hat.

Der Apfel im Paradies.

Warum der Thurgau einst Ostindien hieß?
Weil er, anstatt in unserm Kies und Gries,
Ursprünglich lag in Indiens Paradies.

Und wenn er jetzt sogar Ostindien heißt,
So ist auch dies ein Name, der zumeist
Auf eben jenes Paradies verweist.

Wer da auf Eva's schlaues „Nimm und ish!“
Nicht in den dargebot'nen Apfel biß,
Vielmehr ihn kug ins Apfelsörlein schmiß:

Das war der Adam, den kein Weib betrog,
Der keine Miene jezo drum verzog,
Doch also sprach als erster Pomolog:

„Du wüsst mich täuschen? such' dir Anderswo!
Den Apfel da, den saftigsten von zehn,
An beisehn? nein, ver möste man den!

Draus preßt man jenen gährenden Eiderschaum,
Von welchem ein Mostindier minder kaum
Des Zahrs verbraucht als seine dreifig Saum.
So bleibt man selber frei vom Sündenfall
Und hat bei jedem Religionstrawall
Noch immer Mostvorrath in Über schwall.

Komm, Eva! Hier im Indischen Laubenhau
Geht dir der Hunger, mir der Durst nicht aus,
Pack' auf, wir wandern in die Schweiz hinaus!
Wer nun von jenem Adam Thurgau's stammt,
Der trinkt den Most hinunter, daß es flammt,
Erhündenlos und also unverdamm't.

Deutsch.

Lehrer: „Was ist das eigentlich, eine Drangerie?“
Schüler: „Eine Pommeranzerei.“

Jemand, der in einem Hotel viel von den Wanzen zu leiden hatte, läßt sich später überreden, wieder dort einzukehren. In dem Zimmer, in welchem er schlief, steht ein Glas mit Blutegeln, welche sich aus dem Glase befreien und den Schläfer heimsuchen. Aufwachend glaubt er im Dunkeln, abermals von Wanzen angefallen zu sein, ergreift einen Blutegel und ruft aus: „Donnerwetter, sind die aber gewachsen!“

Aus der Kirchengeschichte.

Lehrer: „Was versieht me wohl unter eme Bißof?“
Schüler: „I glub, es seit eppis Suufigs sy!“